



Paul Glotter

HimmelHerrgottSakrament – eine bunte Nachlese

Als wir in der Nr. 1/2017 von „imprimatur“ den Kommentar unseres Schweizer Mitarbeiters Urs Noti mit der Überschrift versahen „Marie Collins ging. Und wann geht Müller?“, konnten wir nicht ahnen, wie schnell Papst Franziskus auf unsere Frage antworten würde. Am 1. Juli 2017 teilte er Kardinal Gerhard Ludwig Müller in einer kurzen Audienz höchstpersönlich mit, dass die Amtszeit des Deutschen als Präfekt der Glaubenskongregation fristgerecht nach 5 Jahren zum 2. Juli 2017 beendet sei.

Schon als Müller Mitte 2012 von seinem Freund und Mentor Joseph Ratzinger an die Spitze der einstigen Inquisitionsbehörde berufen wurde, hatte unsere Zeitschrift gerätselt, welcher Teufel Papst Benedikt XVI. wohl geritten haben mochte, den bundesweit als „Lügner, Spalter und Ehrabschneider“ bekannten Regensburger Bischof mit der „Pfleger der Wahrheit“ zu betrauen. „imprimatur“ hielt Müller von Anfang an für eine „eklatante Fehlbesetzung“ und hat das auch immer wieder ausführlich begründet.

Wenn der Dogmatiker jetzt larmoyant verbreitet, dass ihm Papst Franziskus keine Gründe für seine Entlassung genannt habe, können wir von hier aus den Kardinal einfach nur daran erinnern, dass der Argentinier halt in den vergangenen vier Jahren aus Schaden so klug geworden ist, dass er in einem delikaten Augenblick wie diesem kein Öl mehr ins Feuer gießen will.

Beispielhaft für das Bemühen von Papst Franziskus, möglichst lautlos gute Miene zum hinterhältigen Spiel seines Vorgängers zu machen und es trotz vieler, vieler Seitenhiebe an Höflichkeit nie fehlen zu lassen, war u.a. 2013 der lockere Besuch Bergoglios in Müllers römischer Dienstwohnung, bei dem die bayerischen Köchinnen des Kardinals, die Mellersdorfer Ordensschwwestern Huberta und Helgardis, zum Mittagessen „Schnitzel und Kartoffelsalat“ aufgetischt und dem bestens versorgten Gast hinterher noch ein akzentfreies „I kann nimma“ beigebracht hatten.

Angesichts der selbstherrlichen Amtsführung Müllers, seines unverhohlenen einseitigen Paktierens mit ultrakonservativen Gruppierungen in der Kirche und seiner besserwisserisch spitzen Kommentare über Theologie und Reformabsichten des Argentiniers (in einem „Tagespost“-Interview Ende Juli 2017 sieht Müller nur „Baustellen“ im Vatikan, aber keinen nachvollziehbaren „Plan“) wird Franziskus zuletzt vermutlich immer häufiger an die Worte der beiden Nonnen gedacht haben, wenn Freunde wissen wollten, ob er den Deutschen in seinem Amt bestätigen werde oder nicht.

Eines steht fest: hätte Papst Franziskus 2013 einen Kandidaten seiner Wahl zum Präfekten der Glaubenskongregation berufen können, wäre Gerhard Ludwig Müller – man möge mir in Niederbayern und in der Oberpfalz den Hinweis verzeihen - heute bestimmt immer noch Bischof von Regensburg.

Doch Ex-Papst Joseph Ratzinger hatte für den Argentinier – daran kann nicht oft genug erinnert werden – lange vor seinem spektakulären Rücktritt im Februar 2013 „vollendete Tatsachen“ geschaffen.

Erstens entschied der Niederbayer bereits 2012, dass das Kloster „Mater Ecclesiae“ inmitten der vatikanischen Gärten (450 Quadratmeter Wohnfläche mit zusätzlich mindestens nochmal so großer Fläche für Küche, Bibliothek und Kapelle) umzubauen sei, um ihm künftig als „bescheidener“ Alterswohnsitz zu dienen.

Zweitens ernannte Ratzinger bereits im Sommer 2012 seinen theologischen Intimus Gerhard Ludwig Müller zum Präfekten der Glaubensbehörde, weil er sicherstellen wollte, dass dort die Geschäfte in seinem Sinne weitergeführt würden.

Drittens beförderte er Ende 2012 seinen Privatsekretär Georg Gänswein zum Präfekten des Päpstlichen Haushaltes, d.h. zum Protokollchef des Papstes, um fortan aus erster Hand zu erfahren, wer bei seinem Nachfolger zu Gast war und was zwischen seinem Nachfolger und den erlauchten Gästen geredet wurde.

Hat es, so muss man entsetzt fragen, in der Umgebung des hochmütigen Joseph Ratzinger wirklich keine Berater gegeben, die ihm von diesen drei unverschämten Entscheidungen am Ende seiner Amtszeit abraten wollten?

Wo waren 2007 die Sachverständigen, die Benedikt XVI. vor einer Veröffentlichung des motu proprio „Summorum Pontificum“ gewarnt hätten, weil durch die Wiederzulassung der sogenannten „Tridentinischen Messe“ der Spaltungsprozess unter den Katholiken nur weiter beschleunigt würde?

Warum, so möchte ich aus aktuellem Anlass fragen, hat dem greisen Ex-Papst niemand empfohlen, in seinem Grußwort während der Beisetzungsfeierlichkeiten für seinen verstorbenen Freund Kardinal Joachim Meisner, einen versöhnlichen Ton anzuschlagen und sich als echter Brückenbauer (Pontifex) zwischen zunehmend verhärteten Fronten zu betätigen, statt das „drohende Kentern des Kirchenschiffes“ zu beschwören und von einer Zeit zu sprechen, „in der die Kirche besonders dringend überzeugender Hirten bedarf, die der Diktatur des Zeitgeistes widerstehen“?

Über die möglichen Verursacher des sich anbahnenden „Schiffsunglücks“ gibt uns Joseph Ratzinger keine Auskunft. Denkt er – um im Bild zu bleiben – an die Mannschaft oben auf der Brücke oder an die Mannschaft unten im Maschinenraum?

Als ich unlängst in München, der früheren Wirkungsstätte des Niederbayern, einige Freunde besuchte, legten mir diese eine Broschüre des Erzbistums München und Freising in die Hand, in welcher gleich auf den ersten Seiten stolz hervorgehoben wird, dass von den 1,7 Millionen im Voralpenland lebenden Katholiken immerhin 15.500 hauptamtlich in der oberbayerischen Ortskirche arbeiten und nahezu 200.000 Frauen, Männer und Jugendliche Freiwilligendienste verrichten. Möchte Ratzinger unterstellen, dass all diesen aufrechten Katholiken in seiner Heimat sowie den vielen Millionen engagierter Katholiken in den anderen deutschen Bistümern das Wohl der „Schiffsbesatzung“ kein Herzensanliegen sei und sie in Wirklichkeit unentwegt dazu beitragen, das „Kirchenschiff“ bei Nacht und Nebel leckzuschlagen?

Und die „widerständigen“ Hirten? Wer sind diese resoluten Bischöfe, in deren Hände die Zukunft der Kirche liegt und die wir angeblich genauso dringend brauchen wie das Salz in der Suppe?

Sind es im Sinne des Ex-Papstes Joseph Ratzinger Leute wie der verstorbene Joachim Meisner, die unentwegt polarisieren, weil sich auf diesem Wege angeblich am besten „die Spreu vom Weizen trennen“ lässt? Leute, die so ganz nebenbei den ehrenwerten Mitgliedern von „Wir sind Kirche“ und von „Donum Vitae“ in allen kirchlichen Einrichtungen Rede- und Auftrittsverbot erteilen und sie dann auch noch mit deklarierten Kirchenfeinden der übelsten Art sang- und klanglos in einen Sack stecken?

Oder ruft Ratzinger vielleicht nach Schwarz-Weiß-Malern wie dem Passauer Stefan Oster? Nach Leuten, die geflissentlich immer dann verlegen wegschauen, wenn es gilt, auch mal vor den Türen der Amtskirche den Dreck wegzukehren?

Während Oster vor einigen Wochen den Mitgliedern des BDKJ bei einer wichtigen Jahrestagung vorwarf, eine „Lightversion des Evangeliums“ zu propagieren, verlor er kein Sterbenswörtchen über die von seinem bekannten Ordensmitbruder Tarcisio Bertone, einstmals Staatssekretär unter Papst Benedikt XVI., praktizierte skandalöse „Lightversion des Armutsgelübdes“. Warum sagt uns Oster nicht, aus welchem Hut der italienische Salesianer-Kardinal ruckzuck so eben mal 400.000 Euro zauberte, die für die Renovierung seiner 320 Quadratmeter großen Ruhestandswohnung im vatikaneigenen Palazzo San Carlo (einer Spitzenadresse!) fällig waren? Weiß er es nicht? Hat er Angst, Ross und Reiter beim Namen zu nennen?

Ja, und wo wir schon über bischöfliche Leitfiguren à la Ratzinger schwadronieren und herauszufinden versuchen, ob und in welchem Umfang wir uns auf sie verlassen können, darf der Fuldaer Bischof Heinz Josef Algermissen (einmal mehr) nicht unerwähnt bleiben. Algermissen, der auch in diesem Sommer beim ultrakonservativen „Forum der deutschen Katholiken“ in Fulda wieder vom „schleichenden Tod der Kirche in den Seelen ihrer Mitglieder“ sprach und über das „deprimierende Glaubenswissen in den Gemeinden“ klagte, wird man am besten nicht zum „15. Nothelfer zwischen Rhön und Vogelsberg“ an die Front schicken. Viele Katholiken im Bistum Fulda und nicht wenige Pfarrer wundern sich seit vielen Jahren darüber, wie unvorbereitet Heinz Josef Algermissen zu offiziellen

Pastoralbesuchen kommt und den verdutzten Ortspriester, der neben der Hauptpfarre noch fünf weitere Ortschaften mitbetreut, dann auch schon mal launig fragen kann: „Sagen Sie, haben Sie eigentlich noch Filialgemeinden?“

Seiner sprichwörtlichen Kontaktangst setzte der Fuldaer Bischof vor Jahren nach einem Wallfahrtsgottesdienst die Krone auf, als er in seinem abgedunkelten Dienstmercedes sitzen blieb und seinen eigenen Fahrer mit der Bitte zum Fahrer eines im Einsatz befindlichen Krankenwagens schickte, er möge doch die Ausfahrt zur Hauptstraße freigeben. Keine Frage nach dem Befinden des Pilgers, der wegen eines Schwächeanfalls behandelt wurde! Die Durchschnittskatholiken im Fuldaer Land, die sich über jeden mühsam angesparten Euro auf ihrem Konto königlich freuen, halten es inzwischen für eine dürftig kaschierte „schwere Veruntreuung kirchlicher Gelder“, dass für den aus Paderborn stammenden künftigen Bischof Emeritus oberhalb des Paulustores eine diözesaneigene Villa derzeit rundum erneuert wird. Offizieller Kostenvoranschlag des Fuldaer Ordinariats: 750.000 Euro. Ein pensionierter Pfarrer in der Barockstadt meint: „Wenn daraus am Ende 2,5 Millionen werden, kommen wir der Sache schon näher!“

Was die Zukunft des aus Guinea stammenden Präfekten der Gottesdienstkongregation, Kardinal Robert Sarah, betrifft, das möchte ich zum Schluss dieser Nachlese noch kurz unterstreichen, kommen wir mit unserer Vermutung, dass die Tage des Westafrikaners in Rom gezählt sind, der Sache ebenfalls sehr nahe. Daran wird auch das Vorwort von Ex-Papst Joseph Ratzinger zum jüngsten Buch Sarahs „Kraft der Stille. Gegen eine Diktatur des Lärms“ nichts ändern. Dort behauptet Ratzinger nämlich (immer unter der Prämisse, sich nicht ungebührlich einmischen zu wollen), dass „bei Sarah die Liturgie in guten Händen ist“. Sie ist es aber offensichtlich auch nach Auffassung von Papst Franziskus schon lange nicht mehr, weil sich Sarah über Monate hinweg mit kaum zu überbietender Penetranz für die Rückkehr zum „lateinischen Messritus“ stark gemacht hatte. Zuletzt wurde ihm „von ganz oben“ die Teilnahme an der „Kölner Liturgischen Tagung“ (29. März bis 1. April 2017) untersagt, auf welcher sich in Herzogenrath bei Aachen traditionsgemäß „Freunde der vorkonziliaren Liturgie“ treffen. In diesem Jahr stand das bereits erwähnte *motu proprio* „*Summorum Pontificum*“ (2007) von Benedikt XVI. im Mittelpunkt der Tagung und war auch Gegenstand der in Abwesenheit des Referenten nur verlesenen Rede von Kardinal Robert Sarah.

Fast erleichtert nehmen wir zur Kenntnis, dass sich ein Präfekt der Kongregation für Gottesdienst und Sakramente nicht immer nur über „Hochtheologisches“ den Kopf zerbrechen muss und gelegentlich auch über so nebensächliche Dinge zu entscheiden hat wie über die Frage, ob Hostien mit glutenfreiem Weizen gebacken werden dürfen oder nicht. Seit kurzem wissen wir: sie dürfen nicht. Die sogenannte „Eucharistische Substanz“ muss das legendäre Klebereiweiß enthalten!